

Russische Stürme auf die mittlere Ostfront.

(Verl. Nr. 224 B vom 14. August und Nr. 228 A vom 18. August.)

Am 3. Juli brachen Sturmtruppen gegen die Darowo-Höhe vor. Die Unseren mußten vor den Massen weichen, doch sie holten sich die Stellung kurz darauf mit einem Gegenstoß zurück. Auf der Südzunge vor Labusch gehen einige der vorgeschobenen Feldwachen verloren, wohingegen ein Angriff auf der Bahnbrücke von Sarjetschje für die Russen eine glatte Niederlage wird. Am nächsten Tage greifen Infanterie-Massen des Feindes wieder den Hügel von Darowo an, nachdem vorher stundenlang ein Eisenbägel niederging, der dem folgenden Sturm den Weg öffnen sollte. Dort wollten sie mit aller Gewalt durch: Es koste, was es wolle! Man merkte es, daß sie nun breit gegen die Stellung stürmten, denn nur 12 Kilometer dahinter liegt der Brennpunkt: Baranowitzsch. Es gibt wieder einen heißen Nachmittagskampf, in dem die kleine Höhe russisch wird.

Es war ein hoher, kraftvoll glühender Sommertag, den die Sonne stichend machte. Da ballten sich die Wolkenmassen zusammen. Es brach ein Gewitter durch, das wilder noch als das Kampfgetöse der Geschütze seinen Donner rollen ließ und zuckende, flammende Blitze durch das schwer sich aufstürmende Grau jagte. Mitten in den wilden Menschenkampf hinein rasen die entfesselten Elemente. Regenmassen brachen nieder. Im Nu stiegen die Schischara-Wasser, die um die Baumwurzeln gurgeln und südwärts davonstürmen. Kühlung kommt über die Kämpfenden. Sie atmen auf, doch der Streit der Waffen kommt nicht ins Ruhen. Unsere Artillerie übernimmt in der Nacht die Führung und trommelt dem Feinde die auf der Darowo-Höhe erstirrenden Gräben nieder. Da muß er liegen, — liegen und bluten! Und im Lichte des jungen Morgens stürzt deutsche Infanterie wieder gegen die Höhe vor, die sie dem Feinde in bitterstem Nahkampf von neuem entziehen kann. Unter dem Getöse der Schützenfeuer und unter dem Getöse der Handgranaten wird das Kampfgelände ein Leichensfeld. Unsere Stürmer treiben den Feind in die Schischara-Senke zurück. Das grüne Gelände ist mit dicken lehmgelben Knäpfen dicht besprenkelt: es sind die in sich zusammengesunkenen Gestalten liegender geliebener Russen, denn der Feind hat schwere Verluste erlitten.

Es war ein harter und blutiger Kampf, aber noch immer gab die Artillerie keine Ruhe. Sie hämmert und stößt ihre heulende Saat dem Feinde entgegen. Ihr Feuer deckt die russischen Stellungen. Zerfürend wirken die schweren Granaten der Kampfgeschütze. Mitten im heftigsten Artilleriekampf lösen die Russen ihre Truppen ab. Frische Kräfte — Sibirier — gegen unsere nun schon lange in der Gefechtsfront stehenden Leute. Was hilft's! Als beim Tagesanbruch des 6. Juli nach beständigsten Feuerausfällen die neuen dichten Linien der Russen am Vorgehen über die Brücke festgestellt waren, karätschi man sie zusammen.

Luft holen! Aber nicht lange. Am 8. Juli setzen neue russische Angriffe an. Sie steigern sich schnell. Sie greifen auf die ganze Front über. Man kämpft vor Labusch, vor Darowo, an der Straße vor Stofowitzsch, daß die hohen Kuppeltürme seiner Kirche dem Feinde wie hypnotisch anziehende Punkte scheinen. Die Russen stürmen vor Gorodyschtsche und Jirin. Es ist ein Höhepunkt, Artillerie und Infanterie geben, was sie zu geben vermögen. Die Feuerausfälle, konzentrisch angelegt, wachsen sich zu stundenlangem Trommeln aus allen Richtern aus. Jetzt springt die Infanterie der Russen vor. Sie wird im Süden, im Norden und in der Mitte der Kampffront abgeschlagen. Wieder braust die Eisenfaat durch die Luft. Die Darowo-Höhe, die Sandzunge vor Labusch zeigen weiter den Feind. Er treibt auch unten bei der Eisenbahnbrücke bei Sarjetschje seine Divisionen gegen unsere Eisenmauer vor; denn

was überall dem Ansturm der Feinde standhält, scheint nicht mehr irdisch zu sein.

Die Russen verschwenden ihre Menschen! Auch auf der Straße vor Kraschin und im Gelände vor Tartschiz-Sagorie stürzen sie vorwärts. Sie greifen an, als hätten sie den Teufel im Rücken. Sie halten sich so tapfer, wie noch nie zuvor! „Man hat keine Freude an so einem Feind!“ sagen unsere Leute. Dann aber singen sie ein noch bewegteres Lied: „Ja, die Kameraden von der Artillerie! Herrgott, wenn die dazwischen hauen, das wuchtet und schafft!“ — Auf dem Sturmgelände von Tartschiz-Sagorie, nicht minder vor Labusch auf der Schischara-Sandzunge und vor Kraschin blieb die deutsche Artillerie in die Stürmenden hinein und sie saßte in den zum Teil offenen Moorstreden die Reste der Rückflücker, denen sich der Sumpf an die Fäße klebte, so daß sie nur schwer beweglich waren. Ueberall dort häuften sich die Leichen. Der Feind erlitt die unbeschreiblichsten Verluste.

Tote... Tote... Die Gefallenen häuften sich vor unseren Linien. Sie liegen dort im Gelände, werden in Sonne und Regen, in dem ständigen Wetterwechsel schwarz. Es ist ein Leichengeruch in der Gegend, der die Luft verpestet, der das Atmen schwer macht. Es ist in den Stellungen fast unerträglich; es muß ausgehalten werden, zumal die eingestommenen Gräben an vielen Stellen nichts anderes mehr sind, als flache Mulden, die vorn und hinten von Granatlöchern dicht umgeben sind. Da heißt es schuften, graben, bauen. Die Zeit muß ausgenutzt werden; denn ehe man sich versieht, kann der Russe von neuem vordringen, zumal er bei Wygodna noch immer weiterkämpft. Er schlägt dort, wo es ihm gelang, eine beherrschende Höhe zu nehmen und die Verteidiger zurückzuschlagen, mit dem Gefühl des Erfolges. Aber, was er erlangt, darf er nicht behalten. Auch hier ist ein Gegenstoß über das neue Gelände. Auf der Straße brausen sie heran: deutsche Reserven! Und am Nachmittag um 2 Uhr ist die Lage wieder so, wie sie am Morgen gewesen ist: Die Russen wurden „angeschnürt“! Erfolge, von denen der Feind schon träumte, sind vereitelt.

Furchtbar waren diese Schlachtstage vor der Front Baranowitzsch-Jirin. Angreifer in zähen Massen brachen immer wieder vor, und die Verteidiger, eine noch zähere, willensträufigere Minderheit, hält stand und zahlt dem Gegner mit jedem Tage in schrecklicher Münze... Willen gegen Willen... Aber der deutsche Mann hat die größere Spannkraft! Bei den Russen läßt die Führung nach; es machen ihre Angriffe den Eindruck der Zerspaltung — es fehlt die Einheitslichkeit des Handelns, die unsere Front auszeichnet, die Artillerie und Infanterie zu Gliedern eines Körpers macht.

Baranowitzsch blieb in jenen Tagen fest in unserer Hand. Ein Brennpunkt, ein Dorn in den Augen der Russen ist es aber auch weiter geblieben, wie die dann folgenden Stürme auf Gorodyschtsche bewiesen haben.

Wilhelm Conrad Gornoll,
Kriegsberichterstatter.